

Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES)
Research Group LAbour, Generation, Stratification (AGES)

Diskussions-Papier

Juni 2005

Klaus Haberkern

Nutzen – Macht – Identität

Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten

P.AGES 4

UNIVERSITÄT ZÜRICH

Klaus Haberkern 2005: Nutzen – Macht – Identität: Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten. P.AGES 4 – Diskussions-Papier der Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES) der Universität Zürich.

Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES)
Research Group LAbour, Generation, Stratification (AGES)

Leitung: Prof. Dr. Marc Szydlik

Universität Zürich
Soziologisches Institut
Andreasstrasse 15
CH-8050 Zürich

Tel.: 0041-44 635 23 41
Fax: 0041-44 635 23 99

Mail: ages@soziologie.unizh.ch
Home: www.suz.unizh.ch/ages

Nutzen – Macht – Identität

Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten

Klaus Haberkern¹

Zusammenfassung

Hausarbeit ist in industrialisierten Ländern ungleich zu Lasten der Frauen verteilt. Ökonomische Theorien führen die geschlechterspezifische Arbeitsteilung auf Unterschiede in der Humankapitalausstattung oder auf einkommensbegründete Machtasymmetrien zurück. Soziologische Theorien betonen dagegen den Einfluss sozialer Normen und institutioneller Rahmenbedingungen. Die empirische Überprüfung des Haushaltsproduktions-, des „household bargaining“- und des „gender display“-Ansatzes anhand der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 zeigt für Deutschland, dass ökonomische Determinanten wie Stundenlohn, Arbeitseinkommen und die finanzielle Abhängigkeit vom Partner einen entscheidenden Einfluss auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung haben. Ihre Wirkungsweise und geschlechtsspezifische Hausarbeitszeiten können jedoch nur dann angemessen erfasst werden, wenn Geschlechternormen und institutionelle Regelungen wie Entlohnungsformen, Scheidungs- und Steuerrecht berücksichtigt werden. Frauen können ihre Hausarbeitszeit mit zunehmender finanzieller Unabhängigkeit vom Mann nur dann reduzieren, wenn sie die Geschlechternorm des männlichen Familienernährers nicht verletzen und mehr als ihr Partner verdienen. Männer reagieren hingegen stärker auf eine finanzielle Abhängigkeit. Sie erhöhen erst dann merklich ihre Hausarbeitszeit, wenn sie finanziell auf ihre Partnerin angewiesen sind.

1 Einleitung

Seit den 50er Jahren ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen in nahezu allen europäischen Ländern gestiegen, die Normalarbeitszeiten haben sich reduziert und Familien sind heute kleiner. Gleichzeitig besteht die ungleiche Verteilung der Hausarbeit zulasten der Frauen, wenn auch in geringerem Maße, fort (Gershuny, Robinson 1988; Sullivan 2000; Sullivan, Gershuny 2001). In Deutschland arbeiten Frauen im Durchschnitt pro Tag ca. drei Stunden weniger am Markt und drei Stunden mehr im Haushalt als ihre Partner. In Paarhaushalten mit zwei voll-

1 Das Diskussions-Papier basiert auf einem Teil meiner Diplomarbeit (Haberkern 2004).

zeiterwerbstätigen Partnern arbeiten Frauen an einem Wochentag immer noch fast 1 Stunde länger im Haushalt.

Umstritten ist die Erklärung der innerfamiliären Arbeitsteilung. Die umfassendste Auseinandersetzung mit der innerfamiliären Arbeitsteilung findet seit den 60er Jahren in der Mikroökonomie statt (Beblo 2001; Becker 1995b; Brines 1994; Linder 1973; Lundberg, Pollak 2004; Ott 1999; Schneider et al. 2002; Zyck, Bryant 1996). Im Zentrum des Interesses stehen hierbei die Bedingungen einer effizienten Arbeitsteilung und deren Funktionsweise. Ökonomischen Theorien gemein ist die Annahme rationaler, nutzenmaximierender Akteure. In der Soziologie stößt die Zeitverwendung in Paarhaushalten ebenfalls auf großes Interesse. Im Unterschied zur Ökonomie konzentrieren sich soziologische Ansätze jedoch auf Lebensstile (Hörning et al. 1997; Hörning et al. 1990; Lüdtke 1995), Paare in spezifischen Lebenslagen (bspw. Familien mit Kindern oder pflegebedürftigen Personen) (Lewis et al. 2000; Schneider et al. 2002; Zyck, Bryant 1996), vor allem aber für den Konflikt zwischen Lohnarbeit und Familie und zwischen den Geschlechtern (England, Farkas 1986; Garhammer 1994; Hochschild, Machung 1993; Hochschild 2002; Nickel et al. 2003; Schneider et al. 2002; Sennett 1998; Silver, Goldscheider 1994; South, Spitze 1994). Die ungleiche Verteilung wird hierbei auf soziale Faktoren wie die Benachteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt (Hausen 2000) und Geschlechternormen wie dem männlichen Familienernährer zurückgeführt (Williams 2000).

Analog zur theoretischen Entwicklung stellt Beckers (1981; 1995a; 1995b) humankapitaltheoretischer Haushaltsproduktionsansatz den Ausgangspunkt dar. Dieser wird stellvertretend für die frühen mikroökonomischen Ansätze, die ausschließlich ökonomische Faktoren wie Kosten und Nutzen berücksichtigen, verwendet. Er basiert auf der Analogie zwischen einer kleinen Fabrik und einem Mehrpersonenhaushalt. Becker geht hierbei davon aus, dass die Haushaltsproduktion – unabhängig vom Geschlecht – durch die Humankapitalausstattung und die Zeitkosten der Haushaltsmitglieder bestimmt wird. Demzufolge arbeitet der Partner mit dem höheren Stundenlohn länger am Markt und weniger im Haushalt.

Pollak und Lundberg (1993; 1994; 1996; 2004) gehen in ihrem „separate spheres“-Ansatz, einem Ansatz aus der „exchange theory“, davon aus, dass die Arbeitsteilung in Paarhaushalten das Ergebnis von Verhandlungen zwischen den Partnern ist, wobei das individuelle Einkommen die entscheidende Machtressource zur Beeinflussung der Arbeitsteilung darstellt. Hieraus folgt, dass bei gleicher Lohnarbeitszeit der Partner mit dem höheren Einkommen die Arbeitsteilung zu seinen Gunsten beeinflusst und einen geringeren Anteil der Hausarbeit übernimmt. Findet keine Kooperation zwischen den Partnern statt, übernehmen die Partner jeweils die Aufgaben, die mit ihrem Geschlecht assoziiert werden.

Im „gender display“-Ansatz (Berk 1985; Bittman et al. 2001; Brines 1994; Greenstein 2000; Hochschild, Machung 1993) wird zudem davon ausgegangen, dass die Zeitverwendung nicht nur Mittel ist, um den Haushaltsnutzen oder den eigenen Nutzen zu maximieren, sondern auch um die eigene geschlechtliche Identität auszudrücken. Eine Normverletzung im Bereich der Einkommenserzielung wird durch ein verstärkt rollenkonformes Verhalten im Haushaltsbereich ausgeglichen, um die geschlechtliche Identität zu konstituieren.

Dieser Aufsatz bewegt sich an der Schnittstelle ökonomischer und soziologischer Theorien. Einerseits zielt er auf die Erklärung der innerfamiliären Arbeitsteilung anhand von ökonomischen Theorien, andererseits werden mit dem „gender display“-Ansatz explizit auch sozio-kulturelle und institutionelle Rahmenbedingungen berücksichtigt. Aus der Anlage der Arbeit ergeben sich hier bereits die leitenden Fragen. Erstens: Inwieweit kann die Arbeitsteilung in Paarhaushalten anhand ökonomischer Theorien erklärt werden? Zweitens: Inwieweit ist hierbei der Rückgriff auf sozio-kulturelle Rahmenbedingungen notwendig, um die Arbeitsteilung und die Wirkungsweise der ökonomischen Faktoren angemessen zu erfassen? Mit der Beantwortung dieser Fragen geht die Arbeit noch über die Analyse der innerfamiliären Arbeitsteilung hinaus. Sie kann auch als Untersuchung der Anwendbarkeit ökonomischer „rational choice“-Ansätze auf soziale Sachverhalte am Beispiel der Zeitverwendung in Paarhaushalten gelesen werden. Schließlich leistet der Aufsatz, seine eigene Bedeutung unterstreichend, einen empirischen Beitrag zur Gender-Forschung und zur anhaltend aktuellen Debatte über die (private) Pflege von Familienangehörigen.

Im Gegensatz zu den meisten Studien zur Arbeitsteilung in Paarhaushalten (Brines 1994; Gupta 1999; South, Spitze 1994) werden sowohl die Hausarbeitszeiten von Frauen und Männern als auch die Arbeitsteilung zwischen den Partnern untersucht. Nur so lässt sich feststellen, ob Veränderungen in der Arbeitsteilung auf das Verhalten von Männern und/oder Frauen zurückzuführen sind. Ein weiterer Unterschied besteht in der angewandten Methode. Quantitativen Analysen der Zeitverwendung in Paarhaushalten basieren nahezu ausschließlich auf OLS-Regressionsanalysen (Greenstein 2000; Kroska 2004). Dieses Verfahren ist für Zeitbudgetanalysen mit mehreren Tagebüchern pro Person aufgrund der Autokorrelation der Fehler jedoch problematisch. In dieser Studie werden deshalb Random Effects-Modelle angewendet.

Im Folgenden werden zunächst die Theorien kurz vorgestellt und darauf aufbauend Hypothesen entwickelt. Im Anschluss daran werden die Daten und die Methode beschrieben, gefolgt von der empirischen Überprüfung der Hypothesen. Der Aufsatz schließt mit einer die drei Ansätze vergleichenden Zusammenfassung und einem Fazit.

2 Drei Theorien über die innerfamiliäre Arbeitsteilung

Die Verwendung (quasi-) ökonomischer Ansätze zur Erklärung der Arbeitsteilung ergibt sich einerseits aus der Fragestellung, andererseits werden sie als Ausgangspunkt verwendet, da Tätigkeiten wie Hausarbeit aber auch Kindererziehung weder ausschließlich aus Liebe gegenüber dem Partner erledigt werden (Krebs 2002), noch ausschließlich der Sinnstiftung oder Selbstverwirklichung dienen. Vielmehr wird innerfamiliäre Hausarbeit hier primär als eine Tätigkeit angesehen, die erledigt werden muss, die aber im Vergleich zur Erwerbsarbeit weder angemessen entlohnt wird, noch zu einer der Erwerbsarbeit vergleichbaren Anerkennung führt. Es gibt also eine haushaltsinterne Nachfrage nach Hausarbeit. Wer die Hausarbeit anbietet, ist nach der mikroökonomischen Theorie eine Frage des Humankapitals, der Kosten oder der ökonomischen Ressourcen der Haushaltsmitglieder. Im Folgenden wird deshalb (auch) davon ausgegangen, dass die innerfamiliäre Zeitallokation und Arbeitsteilung zumindest zum Teil marktvermittelt sind (Krebs 2002).

Becker ist ein Pionier der Anwendung mikroökonomischer Modelle auf soziale Sachverhalte. Er vertritt die Ansicht, dass alles menschliche Verhalten anhand eines allgemeinen ökonomischen Ansatzes untersucht werden kann (Becker 1996).

Der Haushaltsproduktionsansatz stellt die Anwendung dieses Gedankens auf die Zeitallokation in privaten Haushalten dar. Der Haushalt wird nicht mehr als reine Konsumgemeinschaft im Gegensatz zur Arbeits- und Produktionswelt gesehen wird, sondern als Konsum- und Produktionsgemeinschaft. Für die Haushaltsmitglieder ergibt sich der Nutzen erst aus der Herstellung und dem Konsum von Zielgütern. Diese werden unter Einsatz von Marktgütern, Zeit und Humankapital vom Individuum oder Haushalt produziert. Daraus folgt, dass die Haushaltsproduktion einerseits von den *Zeitkosten*, andererseits von der *Humankapitalausstattung* der Haushaltsmitglieder abhängig ist. Zeitkosten entsprechen dem Stundenlohn eines Haushaltsmitglieds, wobei der Stundenlohn zugleich Ausdruck des marktfähigen Humankapitals ist. Je höher der Stundenlohn, desto effizienter ist die Einkommenserzielung einer Person. Gegenüber anderen Haushaltsmitgliedern mit einem geringeren Stundenlohn hat sie einen komparativen Vorteil. Unter der Annahme ökonomisch rationalen Verhaltens folgt, dass Personen mit hohen Zeitkosten länger am Markt arbeiten, während die Haushaltsmitglieder mit geringen Zeitkosten einen größeren Anteil der zeitintensiven Haushaltstätigkeiten übernehmen (Becker 1981, 1995a, 1995b).

Das zweite Kriterium der Arbeitsteilung ist die Humankapitalausstattung der Haushaltsmitglieder. Becker bezeichnet Fähigkeiten, die für produktive Tätigkeiten wie Lohnarbeit oder Kindererziehung eingesetzt werden können, als Humankapital (Becker 1995a). In Mehr-

personenhaushalten, so Becker, spezialisieren sich Haushaltsmitglieder auf bestimmte Tätigkeiten. Diese Arbeitsteilung führt zur Nutzenmaximierung des Haushaltes, da die Haushaltsmitglieder jeweils die Zielgüter herstellen, die sie selbst oder im Vergleich zu anderen Haushaltsmitgliedern am besten, d. h. am effizientesten herstellen können. Die Arbeitsteilung mit ihrer Konzentration auf spezifische Tätigkeiten führt zu einer individuell spezifischen Akkumulation von Humankapital, die die Spezialisierung und Arbeitsteilung weiter verstärkt (Becker 1995a). Demzufolge haben bereits sehr kleine Unterschiede der Humankapitalausstattung über die Zeit eine weit reichende Arbeitsteilung und beträchtliche Unterschiede in der Zeitverwendung zur Folge. Große geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung führt Becker (1981) wesentlich auf den biologisch bedingten Vorteil der Frau in der Kindererziehung und deren leichte Vereinbarkeit mit Hausarbeit zurück. Diese Vereinbarkeit verstärkt die geschlechtsspezifische Aneignung von Humankapital und damit die traditionelle Arbeitsteilung in der Haushaltsproduktion (Becker 1981)². Zudem haben Frauen häufig einen geringeren Stundenlohn als ihre Männer. Da die Betreuung von Kindern, insbesondere Kleinkindern, und pflegebedürftigen Personen sehr zeitintensiv ist, folgt weiter, dass aufgrund der geringeren Zeitkosten in der Regel Frauen die Pflege und Betreuung übernehmen (Schneider et al. 2001).

Geht man wie Becker davon aus, dass die Partner ihre Ressourcen und Einkommen zusammenlegen³, dann können folgende Hypothesen aus der bisherigen Darstellung abgeleitet werden: (1) Der Partner mit dem höheren Stundenlohn arbeitet weniger im Haushalt. Mit einer steigenden Stundenlohndifferenz verstärkt sich hierbei die Arbeitsteilung zwischen den Partnern. (2) Kinder und pflegebedürftige Personen im Haushalt führen zu bzw. verstärken eine traditionelle Arbeitsteilung mit einem primär am Markt arbeitenden Mann und einer vorwiegend im Haushalt arbeitenden Frau.

Im Unterschied zu Becker greift der „separate spheres“-Ansatz nicht auf einen humankapitaltheoretischen, sondern auf einen verhandlungs- und machttheoretischen Rahmen zurück. Die Allokation von Zeit und Ressourcen wird nicht auf eine gemeinsame Haushaltsproduktionsfunktion und eine altruistischen Haushaltsvorstand, sondern auf Aushandlungen zwischen den Partnern zurückgeführt (Pollak 2002; Velzen 1997). Die Partner versuchen hierbei den eigenen und nicht den Haushaltsnutzen zu maximieren. Die Partner kooperieren nur dann, wenn der individuelle Nutzen bei Kooperation höher ist als bei Nichtkooperation (Lundberg,

2 Die an der Effizienz orientierte Arbeitsteilung verstärkt zwar geschlechtsspezifische Ungleichheiten, der Prozess ist jedoch indifferent gegenüber qualitativen Merkmalen wie Geschlecht.

3 Die Annahmen wurden für England bereits empirisch widerlegt. Lundberg et al. (1997) haben gezeigt, dass eine Veränderung der Auszahlung des Kindergeldes einen signifikanten Einfluss auf das Verhältnis der Ausgaben für Kinder- zu Männerkleidung und der Ausgaben von Frauen- zu Männerkleidung hat.

Pollak 1994). Je höher individuelle Ressourcen wie bspw. das individuelle Einkommen sind, desto größer ist die Verhandlungsmacht eines Partners und desto eher kann er die Arbeitsteilung zu seinen Gunsten beeinflussen. Im Unterschied zu Becker ist die Hausarbeitsaufteilung damit erstens nicht abhängig von einem gepoolten Einkommen (Lundberg et al. 1997), sondern vom individuellen Einkommen der Partner (Lundberg, Pollak 1996, 2004), zweitens sind nicht die Zeitkosten, sondern das Arbeitseinkommen entscheidend.

Da Hausarbeit gegenüber Freizeittätigkeiten und Lohnarbeit gering geschätzt wird, so die Annahme im Unterschied zu Becker, wird die Verhandlungsmacht von den Haushaltsmitgliedern dazu eingesetzt, den eigenen Anteil an der Hausarbeit zu reduzieren und die eigene Freizeit auszuweiten. Pollak und Lundberg setzten damit nicht voraus, dass ein höherer Stundenlohn zu einer höheren Arbeitszeit führt.

Schließlich wird angenommen, dass in Situationen ohne explizite Verhandlungen bzw. bei einer gescheiterten Kooperation zwischen den Partnern eine Aufteilung der Haushaltsproduktion in separate Bereiche („separate spheres“) stattfindet. Diese Bereiche entsprechen den gesellschaftlich definierten Geschlechterrollen. Die Frau erfüllt die Aufgaben, die in den gesellschaftlich der Frau zugeschriebenen Aufgaben- und Verantwortungsbereich fallen, wie z.B. Waschen, Kindererziehung und Altenpflege, während der Mann die Tätigkeiten übernimmt, die gesellschaftlich dem Verantwortungsbereich des Mannes zugeschrieben werden, wie z. B. Einkommenserzielung, Instandhaltungen und Reparaturen.

Kinder und pflegebedürftige Personen im Haushalt beeinflussen die Hausarbeitsaufteilung damit in mehrfacher Hinsicht. Zum einen beschränken sie direkt die Zeitallokation der Frau, zum anderen ergibt sich aus der häufig nur eingeschränkt möglichen Erwerbsarbeit von Müttern auch ein niedrigeres Markteinkommen, was zu einer schlechteren Verhandlungsposition der Frau gegenüber ihrem Mann führt. Letztlich kann davon ausgegangen werden, dass Mütter neben eingeschränkten Chancen auf dem Arbeitsmarkt auch schlechtere beziehungsexterne Alternativen in der Partnerwahl haben.

Es können folgende Hypothesen abgeleitet werden: (3) Je größer das individuelle Einkommen, desto größer ist die Verhandlungsmacht eines Partners und desto geringer ist sein Anteil an der Hausarbeit. (4) Kinder und pflegebedürftige Personen im Haushalt schränken die Verhandlungsmacht der Frau ein. Befinden sich Kinder oder pflegebedürftige Personen im Haushalt, dann steigt der Anteil der Frau an der Hausarbeit.

Nach dem „gender display“-Ansatz ist die Hausarbeitszeit nicht nur abhängig von den ökonomischen Ressourcen der Partner, sondern auch von normativen Geschlechterrollen. Verdient die Frau mehr als ihr Mann, verletzt sie die Rolle des männlichen Familiernährers.

Um die Normverletzung zu kompensieren, erfüllt und betont die Frau – trotz ihrer höheren Arbeitsbelastung und ihres höheren Markteinkommens – die Geschlechternorm, dass die Frau den größeren Anteil der Hausarbeit übernimmt (Brines 1994).

Der (quasi-) ökonomische „gender display“-Ansatz wird von Hochschild und Machung (1993), Berk (1985), Brines (1994), Greenstein (2000) und Bittman et al. (2001) vertreten. Analog zu Pollaks und Lundbergs „separate spheres“-Ansatz stellen finanzielle Ressourcen Machtressourcen dar, die von den Partnern zur Beeinflussung der Zeitallokation im Haushalt eingesetzt werden. Im Unterschied zu Pollak und Lundberg argumentieren Brines (1994) und Greenstein (2000), dass nicht die absolute Höhe des Nettoeinkommens, sondern die ökonomische Abhängigkeit der Partner voneinander entscheidend für die Hausarbeitsaufteilung ist. Ökonomische Abhängigkeit meint hierbei nicht immer die finanzielle Angewiesenheit auf den Partner. Bei hohem Einkommen ist unter ökonomischer Abhängigkeit hier eine geringere Entscheidungsmacht bei Haushaltsentscheidungen zu verstehen, die auf einen geringeren Beitrag zum gesamten Haushaltseinkommen zurückgeht.

Für die „gender display“-Perspektive gilt damit ein negativer Zusammenhang zwischen finanziellen Ressourcen und Hausarbeitszeit. Finanziell abhängige Partner übernehmen demnach einen größeren Anteil der Hausarbeit. Dieser Zusammenhang wird als „economic dependency“ bezeichnet. Die Autoren des „gender display“-Ansatzes argumentieren jedoch, dass dieser Zusammenhang nur solange gilt, wie normative Geschlechternormen bezüglich der Einkommenserzielung und Erwerbsarbeit nicht verletzt werden.

Die Anpassung an Geschlechterrollen und -normen ist einerseits das Ergebnis der erworbenen geschlechtlichen Identität einer Person, andererseits ist das normenkonforme Verhalten notwendig, um die Identität immer wieder hervorzubringen und zu konstituieren (Goffman 2001). Ökonomische Abhängigkeit und Hausarbeit sind wesentliche Markierungen der geschlechtlichen Identität: Eine weibliche Identität kommt durch die finanzielle Abhängigkeit vom Mann und durch Hausarbeit zum Ausdruck. Eine männliche Identität zeichnet sich durch den Haupteinkommensbezug und die weitgehende Absenz von Hausarbeitstätigkeiten aus (Fenstermaker et al. 1991; West, Zimmerman 1987). Die Arbeitsteilung im Haushalt stellt damit eine zweifachen Produktionsprozess dar: die Produktion von Haushaltsgütern und die Produktion der geschlechtlichen Identität (Berk 1985: 201). Abweichungen von den Geschlechterrollen bei der Einkommenserzielung werden durch eine stärkere Bestätigung von Geschlechterrollen bei der Hausarbeit kompensiert, um die geschlechtliche Identität zu konstituieren. Greenstein (2000) bezeichnet dieses Verhalten als „deviance neutralization“. Verdient die Frau mehr als der Mann, verletzt sie die soziale Norm des männlichen Familienernährers.

Um die Normabweichung zu kompensieren bzw. die „Kosten der Abweichung“ gering zu halten, reduziert der Mann seine Hausarbeitszeit während die Frau ihre erhöht. Der Rollenverletzung im Bereich der Einkommenserzielung und Erwerbsarbeit steht damit eine verstärkte Rollenbestätigung („gender display“) im Familien- und Hausarbeitsbereich gegenüber (Brines 1994).

In der „gender display“-Perspektive ergeben sich folgende Hypothesen: (5) a) Mit zunehmender ökonomischer Unabhängigkeit der Frauen von ihren Männern sinkt deren Anteil an der Hausarbeit bis zu dem Punkt, an dem sie genauso viel verdienen wie ihre Männer. b) Ist das Einkommen der Frauen höher als das ihrer Partner, dann steigt die Hausarbeitszeit der Frauen absolut und gegenüber ihren Partnern wieder an. (6) a) Mit zunehmender ökonomischer Abhängigkeit steigt die Hausarbeitszeit der Männer an. b) Übersteigt das Einkommen der Frauen das Einkommen ihrer Männer, dann sinkt die Hausarbeitszeit der Männer wieder absolut und gegenüber ihren Partnerinnen.

3 Daten und Methode

Die empirische Überprüfung der Hypothesen erfolgt anhand der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. Sie umfasst mehr als 5000 Haushalte und mehr als 13000 Personen. Als Erhebungsinstrument wurden ein weitgehend standardisierter Haushalts- und Personenfragebogen und ein selbst zu führendes Tagebuch eingesetzt (Ehling 2001; Ehling et al. 2001). Jede Person im Haushalt, die älter als zehn Jahre ist, sollte drei Zeittagebücher ausfüllen, wovon ein Tag ein Wochenendtag sein sollte.

Die Analyse wird auf Paarhaushalte mit festen Partnerschaften und einem Partner als Haushaltsvorstand eingeschränkt, da so sichergestellt ist, dass die Arbeitsteilung nicht stärker von Dritten wie bspw. den im gleichen Haus lebenden (Schwieger-) Eltern beeinflusst wird. Um sicherzustellen, dass eine Arbeitsteilung in Lohn- und Hausarbeit zumindest theoretisch möglich ist, wurden nur Personen im erwerbsfähigen Alter berücksichtigt. Zudem werden nur Wochentage untersucht, da einerseits viele Erwerbstätige am Wochenende nicht arbeiten können und andererseits am Wochenende Stundenlöhne aufgrund eines Wochenendzuschlags oft höher sind. Die Zeitkosten für Wochenendtage können damit nicht oder nur ungenau berechnet werden (Becker 1995b). Die Einschränkung auf von den Befragten als „normal“ eingestufte Tage, ist mit der starken Abhängigkeit der Zeitverwendung (erwerbstätiger) Personen von bspw. Urlaubstagen, Krankheit der Kinder oder Dienstreisen begründet. Darüber hinaus wurden die Tagebuchtage eines Haushaltes entfernt wenn ein erwerbstätiger Partner einen arbeitsfreien Tag hatte. Nach den Einschränkungen befinden sich noch 844 Haushalte im

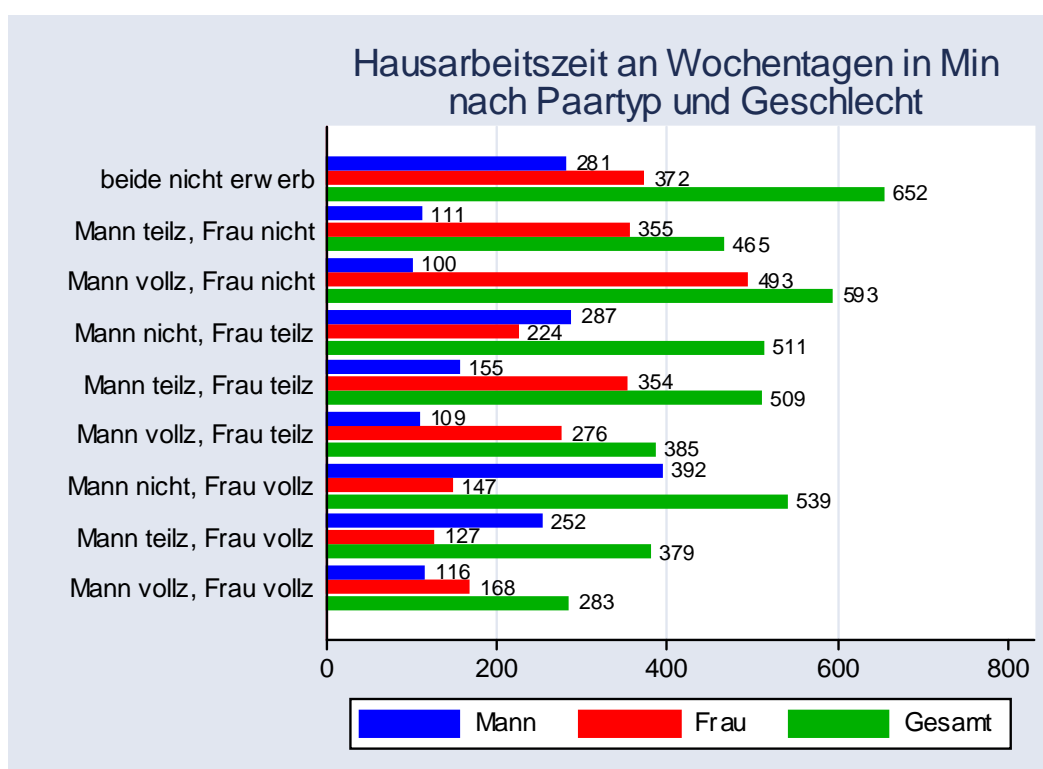
Sample. Für 60% dieser Haushalte liegen zwei bzw. drei Tagebuchtage und damit insgesamt 1373 Haushaltsbeobachtungen vor.

In der Hausarbeit sind die Arbeitsteilung bzw. die geschlechtsspezifischen Unterschiede größer als in der Freizeit. Frauen verbringen täglich durchschnittlich 5½ Stunden mit Hausarbeit inklusive Kindererziehung, Gartenarbeit, Instandhaltung der Wohnung und Haushaltsführung. Männer wenden für die gleichen Tätigkeiten etwas mehr als 2 Stunden pro Tag auf. Die Hausarbeitszeitdifferenz variiert stark mit den Erwerbsstatus der Partner (siehe Grafik 1).

Nur bei Paaren, in denen die Frau einen höheren Beschäftigungsstatus hat, ist die durchschnittliche Hausarbeitszeit der Männer höher. Haben beide Partner den gleichen Erwerbstatus, arbeiten Frauen im Durchschnitt mindestens 52 Minuten und höchstens 3 Stunden 19 Minuten mehr im Haushalt als ihre Männer. Bei ähnlicher Erwerbsarbeitszeit arbeiten Frauen damit bedeutend länger im Haushalt und haben eine insgesamt höhere Arbeitsbelastung.

Familien mit einer (modernisierten) traditionellen Arbeitsteilung, d. h. mit einem vollzeitbeschäftigten Mann und einer teilzeit- oder nicht beschäftigten Frau, machen 50% der Haushalte im Sample aus.

Grafik 1: Hausarbeitszeit nach Erwerbsstatus der Partner



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnung, Nicht = nicht erwerbstätig, teilz = teilzeit erwerbstätig, vollz = vollzeit erwerbstätig.

In 67% der Haushalte ist der Mann vollzeiterwerbstätig, jedoch nur in 22% die Frau. 9% der Frauen haben einen höheren Erwerbstatus als ihr Mann. In 87% der Haushalte ist der Mann Haupteinkommensbezieher, was neben dem häufig höheren Erwerbstatus auch auf die durch-

schnittlich längere Arbeitszeiten und höhere Stundenlöhne der Männer zurückzuführen ist (Beblo, Robledo 2003). Diese deskriptiven Ergebnisse weisen bereits auf eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen vollzeitarbeitenden Männern und gering oder nicht beschäftigten Frauen und eine ungleiche Verteilung des Einkommens hin.

Um die Arbeitsteilung in Paarhaushalten zu erfassen, wird von der Hausarbeitszeit der Frau die Hausarbeitszeit des Mannes abgezogen. Diese Hausarbeitszeitdifferenz wird in Minuten gemessen. Unterschiedliche Hausarbeitszeitdifferenzen können auf einen Unterschied in der Hausarbeitszeit des Mannes, der Frau oder beider Partner zurückgehen. Um die primäre Ursache für Veränderungen der Arbeitsteilung zu identifizieren, werden zusätzlich ein Modell mit der Hausarbeitszeit des Mannes und ein weiteres Modell mit der Hausarbeitszeit der Frau gerechnet. In diesen Modellen kann zudem überprüft werden, inwieweit die ökonomischen Ressourcen einer Person nur deren eigene Zeitverwendung oder auch die des Partners beeinflussen.

Als Hausarbeit werden hierbei sowohl gewöhnliche Haushaltstätigkeiten, wie bspw. Waschen, Nahrungszubereitung und Reparaturen als auch Kinderbetreuung und die Unterstützung und Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder verstanden. Die Zeitkosten in Beckers Haushaltsproduktionsansatz werden über den Nettostundenlohn der Partner erfasst. Bei Personen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, wird der Stundenlohn auf Null Euro gesetzt. Das monatliche Nettoeinkommen des Mannes und der Frau repräsentieren die Verhandlungsressourcen der Partner im „separate spheres“-Ansatz. Es wird in Euro gemessen und durch 100 geteilt⁴. Die ökonomische Abhängigkeit im „gender display“-Ansatz wird anhand des Indikators von Sørensen und McLanahan (1987) gemessen (Brines 1994; Greenstein 2000). Für die empirische Überprüfung wurde eine Reskalierung von 0 bis 1 vorgenommen. Ein Wert von 0 steht für die völlige finanzielle Abhängigkeit der Frau vom Mann (in Bezug auf das Markteinkommen), ein Wert von 1 für die Abhängigkeit des Mannes von der Frau. Bei einem Wert von 0.5 tragen beide Partner gleich viel zum Haushaltmarkteinkommen bei und es bestehen was das Markteinkommen anbelangt keine wechselseitigen Abhängigkeiten.

Der Einfluss der Kinder auf die Arbeitsteilung wird einerseits über die Anzahl der Kinder, andererseits über das Vorhandensein eines Kleinkindes gemessen. Hilfs- und pflegebedürftiger Personen im Haushalt (1= pflegebedürftige Person im Haushalt) und der Gesundheitszustand der Partner (1=schlechter Gesundheitszustand) werden als Dummy-Variablen berücksichtigt.

4 Des Weiteren wurden Bildungsabschlüsse als Verhandlungsressourcen überprüft. Diese hatten jedoch faktisch keinen Einfluss.

Als Kontrollvariablen werden in der Überprüfung des Haushaltsproduktionsansatzes das Alter der Partner, beschränkt auf Personen bis 65 Jahre, das Bundesgebiet mit der Referenzkategorie Ostdeutschland, der Familienstand mit der Referenzkategorie „unverheiratet“ sowie die Wohnsituation mit den Kategorien „wohnhaft in Haus“ und „nicht wohnhaft in Haus“, wobei letztere die Referenzkategorie darstellt, berücksichtigt. In der Überprüfung des „separate spheres“- und des „gender display“-Ansatzes wird zusätzlich nach der im Tagebuch angegebenen Lohnarbeitszeit in Stunden, einer möglichen Arbeitslosigkeit (Arbeitslosigkeit=1) und dem finanziellen Haushaltsvorstand (Haushaltsvorstand Mann=1) unterschieden.

Der Wirkung der unabhängigen Variablen auf die Hausarbeitszeiten der Partner wird anhand von Random Effects-Modellen berechnet. Aufgrund des kurzen Zeitabstandes zwischen den Tagebuchtagen ist von zeitkonstanten Individueneffekten (Sauberkeitsvorstellungen, Schlafbedürfnis etc.), die nicht in den unabhängigen Variablen erfasst werden können und die Zeitverwendung an allen Tagebuchtagen gleich beeinflussen, auszugehen. Dies führt zu einer Autokorrelation der Fehler. In einer gepoolten OLS-Regression werden bei einer Autokorrelation der Fehler die Standardfehler unterschätzt (Wooldridge 2003). Die Panelstruktur der Daten nutzend, werden anstatt dessen Random Effects-Modelle angewendet. Diese lassen eine serielle Autokorrelation der Fehler zu. Die serielle Fehlerkorrelation entspricht dem Anteil der Varianz der zeitkonstanten Individueneffekte an der gesamten Fehlervarianz und kann in den folgenden Regressionstabellen unter „rho“ abgelesen werden. Für alle Modelle konnte mit dem Breusch-Pagan-Test die Signifikanz der seriellen Korrelation bestätigt werden (Wooldridge 2002).

4 Befunde

Stundenlöhne, Kinder und pflegebedürftige Personen haben einen starken Einfluss auf die Zeitverwendung in Paarhaushalten, wobei die Hausarbeitszeit der Frau stärker als die des Mannes von beruflichen und familiären Umständen abhängt. Dennoch können Beckers Hypothesen nur bedingt bestätigt werden. Zwischen Stundenlöhnen und Hausarbeitszeit besteht ein u-förmiger Zusammenhang. Männer und Frauen reduzieren mit steigenden Stundenlöhnen zunächst ihre Hausarbeit und arbeiten länger am Markt. Bei hohen Stundenlöhnen weichen sie ihre Hausarbeitszeiten jedoch wieder aus (Modelle 1 b und 1c). In Grafik 1 wird der Zusammenhang zwischen dem Stundenlohn der Frau und der Zeitverwendung in Paarhaushalten dargestellt. Die Punkt-Linie zeigt für Frauen deutlich den kurvilinearen Zusammenhang zwischen Stundenlohn und Hausarbeitszeit.

Tabelle 1: Hausarbeitszeit(differenz) auf Stundenlohn

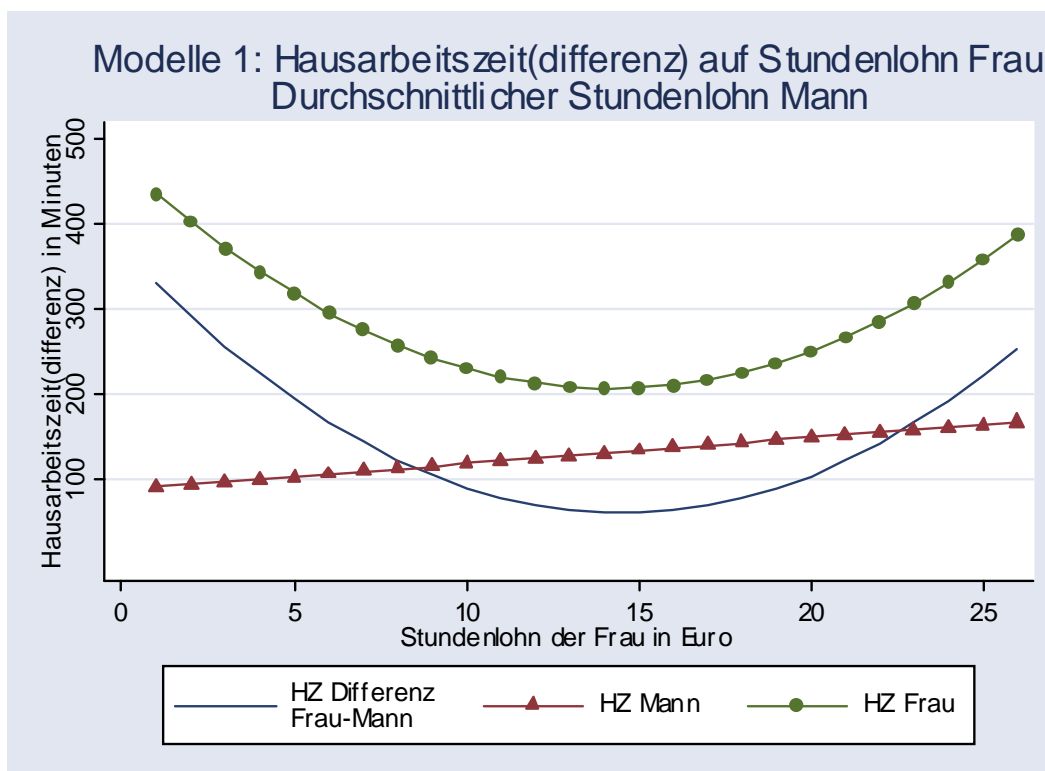
	Modell 1a: Hausarbeitszeitdifferenz Frau-Mann	Modell 1b: Hausarbeitszeit Mann pro Tag	Modell 1c: Hausarbeitszeit Frau pro Tag
Stundenlohn Mann	33.35** (14.22)	-26.72** (15.76)	3.26** (4.94)
Stundenlohn Mann quadriert	-1.01** (9.35)	0.85** (10.82)	
Stundenlohn Frau	-43.04** (18.21)	3.06** (4.08)	-37.31** (20.05)
Stundenlohn Frau quadriert	1.48** (10.36)		1.31** (11.60)
Gesundheitszustand Mann (1 = schlecht)	-1.88 (0.08)	1.69 (0.10)	-4.53 (0.24)
Gesundheitszustand Frau (1 = schlecht)	-72.15** (2.59)	32.09 (1.63)	-33.43 (1.50)
Alter Mann (zentriert)	2.74* (2.22)	0.10 (0.11)	2.34* (2.43)
Alter Frau (zentriert)	-2.68* (2.14)	0.44 (0.49)	-2.02* (2.01)
Bundesgebiet (1 = Alte Bundesländer)	28.55* (2.34)	-13.21 (1.48)	15.90 (1.63)
Pflegebedürftige Person im Haushalt	131.62** (3.08)	-96.72** (3.37)	42.24 (1.23)
Beziehungstyp (1 = verheiratet)	4.10 (0.19)	25.31 (1.62)	30.17 (1.76)
Kinder im Haushalt			
Kleinkind	7.76 (0.46)	38.31** (3.14)	48.70** (3.60)
1 Kind	34.92* (2.49)	-3.00 (0.29)	31.41** (2.81)
2 Kinder	55.37** (3.64)	17.14 (1.54)	71.82** (5.91)
3 und mehr Kinder	107.07** (5.09)	7.09 (0.46)	116.93** (6.96)
Wohnhaft in Haus (1 = Haus)	3.74 (0.35)	8.51 (1.11)	12.70 (1.50)
Interaktion			
Gesundheitszustand Frau * pflegebedürftige Person	-315.35** (2.88)		-362.49** (4.15)
Konstante	57.84* (2.49)	250.34** (15.02)	311.29** (17.07)
$\eta_{\text{Tagebücher}}$	1373	1373	1373
$\eta_{\text{Haushalte}}$	844	844	844
R^2	0.56	0.41	0.53
Streuung zeitkonstanter Fehler [u_i]	114.93	81.89	89.84
Streuung zufälliger Fehler [e_{it}]	102.61	77.70	85.43
$\rho [u_i/u_{i+e_{it}}]$	0.56	0.53	0.53

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, Random Effects-Modelle, Koeffizient signifikant zum ** < 0.01- und * < 0.05-Niveau, t-Werte in Klammern.

Mit steigendem Stundenlohn verwenden sie – konform mit Beckers Theorie – zuerst weniger Zeit für Haushaltsarbeiten. Sobald sie jedoch einen höheren Stundenlohn als 13 Euro haben, machen sie wieder mehr im Haushalt. Der kurvilineare Zusammenhang kann durch den abnehmenden Grenznutzen des Einkommens erklärt werden. Bei hohen Stundenlöhnen und hohen Arbeitszeiten ist das Markteinkommen bereits so hoch, dass der zusätzliche Nutzen einer

weiteren Einkommenssteigerung durch Arbeitszeitverlängerung geringer ist als die Kosten einer weiteren Einschränkung der gemeinsamen (Frei-) Zeit mit dem Partner und Kindern und Hausarbeit.

Grafik 2: Hausarbeitszeit(differenz) auf Stundenlohn der Frau bei durchschnittlichem Lohn des Mannes



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen.

Gleichzeitig erhöhen Männer und Frauen ihre Hausarbeitszeit gegenüber ihren Partnern. (Modell 1a). Steigende niedrige Stundenlöhne führen bei Männern und Frauen erst zu sinkenden Hausarbeitszeiten gegenüber dem Partner, sie steigen jedoch bei hohen Stundenlöhnen wieder an (Modell 1a). In Grafik 1 zeigt die durchgezogene Linie, dass Frauen ihre Hausarbeitszeit gegenüber ihrem Partner bis zu einem Stundenlohn von 14 Euro reduzieren können. Bei einer weiteren Stundenlohnerhöhung übernehmen Frauen gegenüber dem Partner wieder mehr Hausarbeit, anstatt sie zugunsten der Erwerbsarbeit einzuschränken und vom Partner übernehmen zu lassen. Die mit dem Stundenlohn gegenüber dem Partner steigende Hausarbeitszeit stellt nach Becker eine ineffiziente Arbeitsteilung dar und widerspricht seiner Theorie.

Die Überprüfung des kurvilinearen Effekts in getrennten Modellen für die Stundenlohnbereiche 0 bis 13 Euro und mehr als 14 Euro zeigt für Frauen, dass der Anstieg der Hausarbeitszeit bei hohen Stundenlöhnen auf teilzeitbeschäftigte Frauen zurückzuführen ist. Vollzeiterwerbstätige Frauen erhöhen ihre Hausarbeitszeit bei steigenden Stundenlöhnen jedoch nicht. Eine Ursache sind die relativ hohen Nettostundenlöhnen von geringfügig Beschäftigten und

Teilzeiterwerbstätigen. Aufgrund der geringeren steuerlichen Belastung von Arbeitseinkommen aus geringfügiger Beschäftigung sind die Stundenlöhne hier oft höher als bei Vollzeitbeschäftigungen, fallen gleichzeitig jedoch mit sehr geringen Arbeitszeiten zusammen.

Extrem hohen Stundenlöhne sind auch auf pauschale Vergütungen zurückzuführen. Bei geringen Beschäftigungen mit niedrigen Monatslöhnen haben Abweichungen von der vereinbarten Arbeitszeit einen starken Einfluss auf den tatsächlichen Stundenlohn (Nettolohn/tatsächliche Arbeitszeit). Bei niedrigeren als den vereinbarten Arbeitszeiten schnellen die tatsächlichen Stundenlöhne in die Höhe. Eine Erhöhung der Arbeitszeit würde jedoch den Stundenlohn reduzieren, ohne das Einkommen zu erhöhen. Bei einem unabhängig von der Arbeitszeit gezahlten Lohn ist es deshalb ökonomisch rational, die Arbeitszeit zu reduzieren. Es bleibt damit mehr Zeit für Hausarbeit übrig. Zudem begünstigt das Ehegattensplitting eine Arbeitsteilung mit einem gering verdienenden und einem voll verdienenden Partner.

Dies entspricht insbesondere der Situation von Frauen, da diese sehr viel häufiger geringfügig oder teilzeitbeschäftigt sind als Männer. Sie haben dann zwar einen höheren Stundenlohn als ihr vollbeschäftigter Partner, arbeiten jedoch länger im Haushalt. Aufgrund der geringeren steuerlichen Belastung und der pauschalen Vergütung kann bei geringfügig Beschäftigten deshalb nicht von dem von Becker angenommenen linearen Zusammenhang zwischen Stundenlohn und Lohnarbeitszeit ausgegangen werden (Hypothese 1).

Hypothese 2 kann hingegen uneingeschränkt bestätigt werden. Die Kindererziehung und -betreuung wird fast ausschließlich von Frauen übernommen (Gershuny 2003), was Becker auf das spezifische Humankapital der Frauen zurückführt. Ein Kind erhöht die Hausarbeitszeit der Frauen gegenüber ihren Männern um mehr als eine $\frac{1}{2}$ Stunde, 2 Kinder um 1 Stunde und 3 und mehr Kinder um fast 2 Stunden (Modell 1a). Aus den Modellen 1b und 1c folgt, dass die Mehrarbeit der Frauen gegenüber ihren Männern auf eine Erhöhung der Hausarbeitszeit der Frauen zurückzuführen ist. Männer übernehmen nur dann zusätzliche Hausarbeit, wenn sich ein Kleinkind im Haushalt befindet (Modell 1b).

Die Pflege von Angehörigen wird ebenfalls fast ausschließlich von Frauen übernommen. In Haushalten mit einer hilfs- oder pflegebedürftigen Person haben Frauen eine um 2 Stunden höhere Hausarbeitszeit. Frauen mit einem schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand reduzieren jedoch die Hausarbeitszeit gegenüber ihren Männern. In diesem Fall wird davon ausgegangen, dass die Frauen selbst pflegebedürftig sind und deshalb weniger Hausarbeit übernehmen (Modell 1c). Gleichzeitig reduzieren in diesen Haushalten aber auch Männer ihre Hausarbeitszeit um $1\frac{1}{2}$ Stunden (Modell 1b). Sie übernehmen nur in Ausnahmefällen die Pflege ihrer Partnerin. Vielmehr weiten Männer (entsprechend ihres Humankapitals) ihre Er-

werbstätigkeit sogar aus, und greifen auf bezahlte oder unbezahlte Hilfe von außen zurück (Dentinger, Clarkberg 2002). In mehr als 60% dieser Haushalte werden externe Haushaltshilfen in Anspruch genommen, die sowohl zu einer Entlastung der Frau als auch zu einer Reduzierung der Hausarbeitszeit des Mannes führen.

In Bezug auf familiäre Verpflichtungen kann Beckers Haushaltsproduktionsansatz damit bestätigt werden. Betreuungs- und Pflege Tätigkeiten werden fast ausschließlich von Frauen übernommen. Der Effekt zeigt sich in nahezu allen Untersuchungen der innerfamiliären Arbeitsteilung. Bei Paaren, in denen neben der alltäglichen Hausarbeit keine weiteren familiären Verpflichtungen gegenüber Kindern und pflegebedürftigen Familienmitgliedern bestehen, sind die Arbeiten gleichmäßiger auf die Partner verteilt. Sobald diese familiären Verpflichtungen zunehmen, tritt eine (Re-) Traditionalisierung der Arbeitsteilung ein bzw. wird eine traditionelle Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen verstärkt. (Berk 1985; Bianchi et al. 2000; Bundesministerium für Familie 2003; Gershuny 2003; Hochschild, Machung 1993; Pinl 2004). Entgegen Beckers Annahmen führt ein höherer Stundenlohn jedoch nicht notwendigerweise zu geringeren Hausarbeitszeiten. Vielmehr ist der Einfluss des Stundenlohns abhängig von institutionellen Rahmenbedingungen wie Entlohnungsformen, Arbeitszeitregelungen und Steuergesetzen.

Pollak und Lundberg setzen in ihrem „separate spheres“-Ansatz diesen Zusammenhang nicht voraus. In der empirischen Überprüfung ihrer Hypothesen wird daher die Lohnarbeitszeit berücksichtigt.⁵ Jede zusätzliche Stunde Erwerbsarbeit pro Tag verringert die Hausarbeitszeit gegenüber dem Partner. Bei Frauen fällt dieser Effekt mit 32 Minuten pro Lohnarbeitsstunde höher aus als bei Männern mit 25 Minuten, was unter anderem auf das höhere Ausgangsniveau der Hausarbeitszeit bei Frauen zurückzuführen ist.

Die Aufnahme einer Erwerbsarbeit bedeutet für beide Partner eine höhere Gesamtarbeitsbelastung. Für Frauen ist die Arbeitsbelastung aufgrund der höheren „Sockelhausarbeitszeit“ höher als bei Männern mit vergleichbaren Erwerbsarbeitszeiten (Modell 2a). Wiederum zeigt sich, dass familiäre Verpflichtungen insbesondere von Frauen übernommen werden. Kinder und pflegebedürftige Personen haben aufgrund der gesellschaftlich zugeschriebenen Geschlechterrollen einen zweifachen Effekt auf die Zeitverwendung der Frau.

5 Da es sich hier um die tatsächlich an einem Tagebuchtag verbrachte Lohnarbeitszeit handelt entsprechen die beiden Informationen des Nettoarbeitseinkommens und der Lohnarbeitszeit zusammengenommen nicht der Information des Nettostundenlohns. Die tatsächlichen täglichen Lohnarbeitszeiten weichen häufig beträchtlich von der durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit ab. Die Modelle 2 beinhalten damit nicht die gleiche Information wie die Modelle 1a bis 1c.

Tabelle 2: Hausarbeitszeit(differenz) auf Markteinkommen

	Modell 2a: Hausarbeitszeitdifferenz Frau-Mann	Modell 2b: Hausarbeitszeit Mann pro Tag	Modell 2c: Hausarbeitszeit Frau pro Tag
Markteinkommen Mann (in 100 Euro)	0.69 (1.24)	0.12 (0.27)	0.92* (1.98)
Markteinkommen Frau (in 100 Euro)	-5.24* (2.18)	1.45 (1.86)	-0.08 (0.10)
Markteinkommen Frau quadriert	0.12 (1.81)		
Gesundheitszustand Mann (1 = schlecht)	24.51 (1.24)	-11.42 (0.73)	8.16 (0.49)
Gesundheitszustand Frau (1 = schlecht)	-66.25** (2.87)	28.68 (1.63)	-38.00* (1.97)
Alter Mann (zentriert)	2.56* (2.50)	-0.75 (0.94)	1.82* (2.13)
Alter Frau (zentriert)	-3.28** (3.14)	0.50 (0.62)	-2.77** (3.19)
Arbeitszeit Mann in Stunden	25.32** (16.33)	-22.78** (18.96)	2.51 (1.93)
Arbeitszeit Frau in Stunden	-32.24** (13.99)	2.10 (1.49)	-32.51** (21.43)
Bundesgebiet (1 = west)	13.83 (1.29)	-37.27** (4.45)	-23.79** (2.66)
Pflegebedürftige Person im Haushalt	132.48** (3.70)	-104.26** (4.07)	38.13 (1.28)
Beziehungstyp (1 = verheiratet)	-1.38 (0.08)	22.93 (1.63)	22.72 (1.51)
Kinder im Haushalt			
Kleinkind	5.45 (0.38)	27.00* (2.44)	35.47** (3.01)
1 Kind	11.58 (0.99)	3.57 (0.39)	13.12 (1.35)
2 Kinder	26.64* (2.07)	16.85 (1.68)	40.00** (3.74)
3 und mehr Kinder	70.44** (3.99)	18.74 (1.36)	85.69** (5.82)
Wohnhaft in Haus (1 = Haus)	-0.75 (0.08)	11.04 (1.60)	10.13 (1.38)
Haushaltsvorstand (1 = Mann)	30.96* (2.03)	-6.24 (0.49)	10.64 (0.84)
Mann arbeitslos	-65.42** (3.69)	82.49** (3.19)	-40.29** (2.73)
Frau arbeitslos	-7.95 (0.48)	-16.24 (1.24)	-25.28 (1.82)
Interaktion			
Gesundheitszustand Frau * pflegebedürftige Person	-325.04** (3.59)		-358.57** (4.75)
Haushaltsvorstand * Mann arbeitslos		-79.31** (2.71)	
Konstante	77.87** (3.21)	289.09** (14.83)	376.98** (18.70)
$n_{\text{Tagebücher}}$	1373	1373	1373
$n_{\text{Haushalte}}$	844	844	844
R^2	0.70	0.53	0.65
Streuung zeitkonstanter Fehler [u_i]	88.37	71.15	72.88
Streuung zufälliger Fehler [e_{it}]	96.25	72.17	81.29
ρ [$u_i/u_{i+e_{it}}$]	0.46	0.49	0.45

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, Random Effects-Modelle, Koeffizient signifikant zum ** < 0.01- und * < 0.05-Niveau, t-Werte in Klammern.

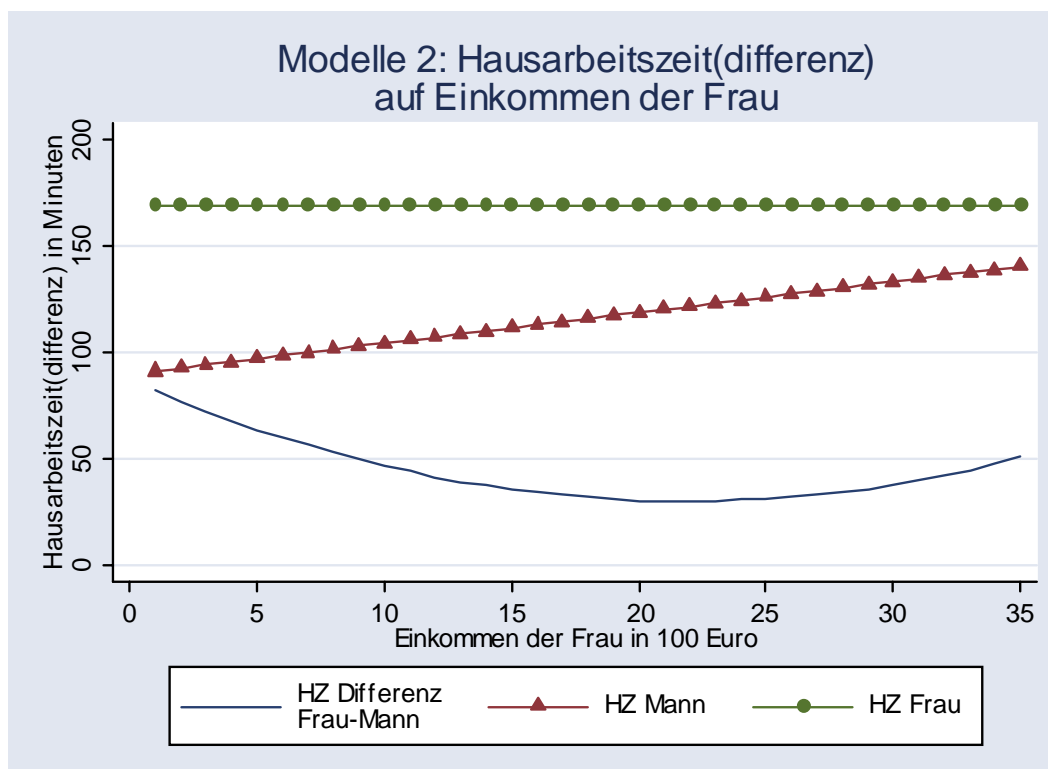
Zum einen erhöhen sie direkt die Hausarbeitszeit der Frau mehr als die des Mannes, zum anderen verschlechtern sie indirekt die Verhandlungsposition der Frau innerhalb der Beziehung,

da sie die Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten sowie beziehungsexterne Alternativen der Frau, wie einen neuen Partner zu finden, beeinträchtigen (Ott 1997). Nach Pollak und Lundberg können sie deshalb die Arbeitsteilung nicht oder nur geringfügig zu ihren Gunsten beeinflussen und haben eine höhere Hausarbeitszeit als ihre Partner.

Die Einzelfallbetrachtung zeigt, dass Frauen in Haushalten mit Pflegebedürftigen häufiger nicht oder nur geringfügig erwerbstätig sind als Frauen, die keine Pflegearbeit leisten. Aufgrund der Pflagetätigkeit geben sie unter Umständen die Erwerbsarbeit auf bzw. nehmen sie erst gar nicht auf (Schneider et al. 2001). Sie übernehmen dann zusätzlich die restliche Hausarbeit, die anderenfalls der Mann übernommen hätte. Hilfs- und pflegebedürftigen Frauen werden umgekehrt selten von ihren Partnern gepflegt (Modell 2b). Ein beträchtlicher Teil der nicht am Markt nachgefragten Pflege wird hier von der direkten Verwandtschaft, zumeist den Töchtern übernommen (Bender 1994; Rossi, Rossi 1990). Die Pflege- und Hilfsbedürftigkeit von Angehörigen begründet und verstärkt somit die ungleiche Verteilung der Haus- und Familienarbeit zulasten der Frauen.

Das Markteinkommen der Partner beeinflusst sowohl die Zeitverwendung der Partner als auch die Arbeitsaufteilung zwischen ihnen. Im Gegensatz zur Überprüfung von Beckers Ansatz in den Modellen 1, fällt jedoch auf, dass die ökonomische Determinante nach Kontrolle der Lohnarbeitszeit keinen signifikanten Effekt auf die eigene Hausarbeitszeit hat. Männer und Frauen können jedoch ihr Arbeitseinkommen als Machtressource zur Erhöhung der Hausarbeitszeit des Partners einsetzen. Bei einer Erhöhung des Markteinkommens der Männer um 100 Euro erhöht sich die Hausarbeitszeit der Frauen um 1 Minute (Modell 2c). Männer können ihr Markteinkommen jedoch nicht in der Hausarbeitsaufteilung zwischen den Partnern geltend machen (Modell 2a). In Grafik 2 wird der Einfluss des Markteinkommens der Frauen auf die Arbeitsteilung und die Hausarbeitszeiten der Partner dargestellt. Die Dreiecke-Linie zeigt, dass Frauen ihr Markteinkommen als Machtressource zur Erhöhung der Hausarbeitszeit des Mannes einsetzen können. Je mehr sie verdienen, desto mehr Hausarbeit übernehmen ihre Partner (t-Wert: 1,86). Bis zu einem Markteinkommen von 2150 Euro können Sie zudem ihrer Hausarbeitszeit gegenüber ihrem Partner reduzieren (Modell 2a). Bei höheren Markteinkommen übernehmen Frauen jedoch wieder einen größeren Teil der Hausarbeit, obwohl sich ihre Verhandlungsposition weiter verbessert⁶. Dieser kurvilineare Effekt kann in Pollaks und Lundbergs Ansatz nur dann erfasst werden, wenn für diese Haushalte von nichtkooperativem Verhalten ausgegangen wird. Die beiden Partner übernehmen dann jeweils den Arbeitsbereich, der den gesellschaftlichen Geschlechternormen entspricht.

6 Der quadratische Effekt ist bei einem einseitigen t-Test auf dem 5%-Niveau signifikant (t-Wert: 1.81).

Grafik 3: Hausarbeitszeit(differenz) auf das Markteinkommen der Frau

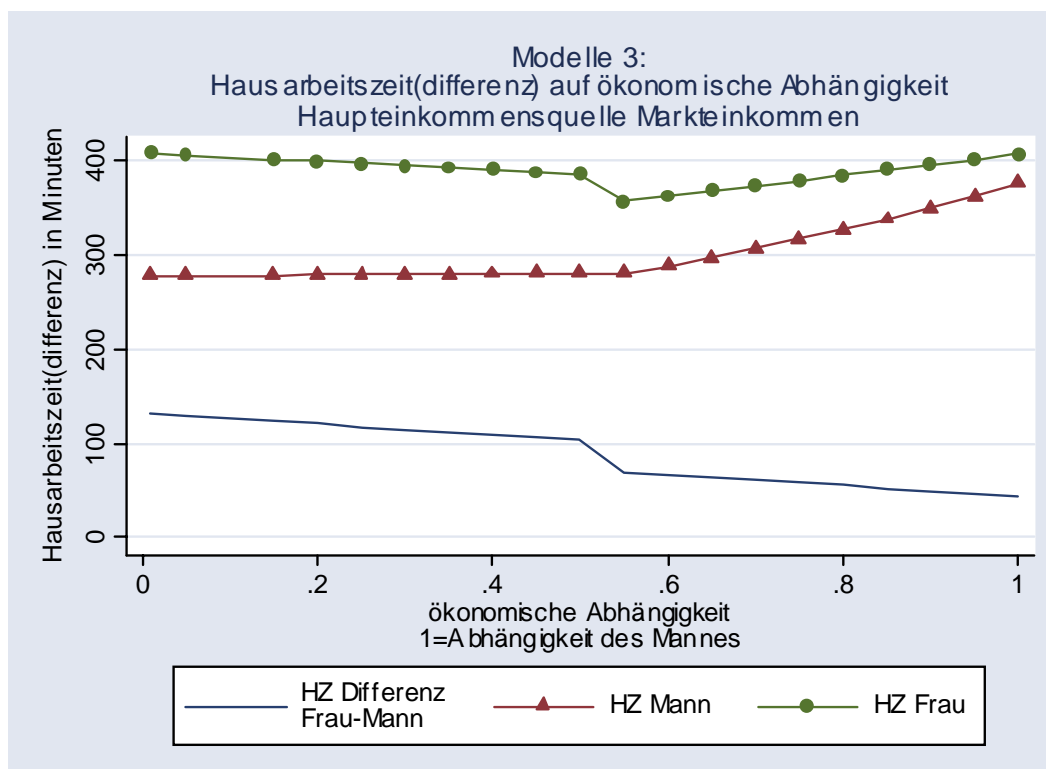
Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen.

Dies meint nicht unbedingt nur eine Trennung in Haus- und Lohnarbeit, sondern auch in Küchen- und Reparaturarbeiten. Pollak und Lundberg geben jedoch keinen Hinweis, unter welchen Bedingungen Absprachen zwischen den Partnern ausbleiben. Das hohe Einkommen der Frauen legt hingegen nahe, dass eine Überschreitung gesellschaftlich geltender Normen wie bspw. der des männlichen Familienernährers nichtkooperatives Verhalten begünstigt.

Der „gender display“-Ansatz berücksichtigt neben der finanziellen Situation der Partner explizit die Geschlechternormen zur Erklärung der haushaltsinternen Arbeitsteilung. Die ökonomische Abhängigkeit beeinflusst nach Kontrolle der Lohnarbeitszeit der Partner die Hausarbeitsaufteilung signifikant. In Grafik 3 wird der Einfluss der ökonomischen Abhängigkeit auf die Zeitverwendung für Haushalte mit der Haupteinkommensquelle Erwerbseinkommen dargestellt. Der Einfluss auf die Arbeitsteilung kann anhand der unmarkierten Linie abgelesen werden. Mit steigender finanzieller Unabhängigkeit können Frauen ihre Hausarbeitszeit gegenüber ihren Männern reduzieren. Wenn sie das Gleiche wie ihr Partner verdienen, ist ihre Hausarbeitszeit bereits um eine Stunde geringer als bei finanziell abhängigen Frauen. Bei erwerbstätigen Frauen mit arbeitslosen Männern, reduziert sich die Hausarbeitszeit der Frauen gegenüber ihren Männern um eine weitere Stunde (Modell 3a). Dieser lineare Effekt bestätigt für die Arbeitsteilung zwischen den Partnern Hypothese 5 a) bzw. den „economic dependency“-Ansatz. Er widerspricht jedoch Hypothese 5 b) bzw. der „gender display“-Perspektive,

die annimmt, dass Frauen, die mehr als ihr Partner verdienen, wieder einen größeren Anteil der Hausarbeit übernehmen, um zumindest im privaten Bereich die weibliche Rolle zu bestätigen.

Grafik 4: Hausarbeitszeit auf "ökonomischer Abhängigkeit" in Haushalten mit Markteinkommen als Haupteinkommensquelle



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen.

Aus der Betrachtung der Hausarbeitszeiten der Partner (Modelle 3b und 3c) geht jedoch hervor, dass von der Arbeitsteilung nicht zwangsläufig auf das Verhalten der Partner geschlossen werden kann, da Frauen und Männer unterschiedlich auf eine ökonomische Abhängigkeit und Abweichungen von den Geschlechternormen reagieren. Das Verhalten der Frauen ist hierbei stärker von den Geschlechternormen bestimmt, während bei Männern die finanzielle Angewiesenheit auf die Partnerin die bedeutendere Rolle spielt. Die Punkte-Linie zeigt, dass Frauen zwar ihre Hausarbeitszeit mit zunehmender finanzieller Unabhängigkeit vom Mann reduzieren können, dass sie allerdings wieder mehr Zeit für Haushaltstätigkeiten aufwenden, wenn sie mehr als ihr Partner verdienen (ökonomische Abhängigkeit > 0.5), d. h., die Norm des männlichen Familienernährers verletzen (Hypothese 5 b). Frauen verhalten sich damit konform mit der „gender display“-Perspektive. Bei Männern zeigt sich ein anderes Bild. Wie an der Dreiecke-Linie zu sehen ist, erledigen Männer umso mehr Hausarbeit, je stärker sie finanziell auf ihre Frauen angewiesen sind.

Tabelle 3: Hausarbeitszeit auf "ökonomische Abhängigkeit"

	Modell 3a: Hausarbeitszeitdifferenz Frau-Mann	Modell 3b: Hausarbeitszeit Mann pro Tag	Modell 3c: Hausarbeitszeit Frau pro Tag
Ökonomische Abhängigkeit (metrisch 0 bis 1, 1 = Mann abhängig)	-55.95 (1.84)		110.91* (2.30)
Ökonomische Abhängigkeit quadriert		136.95** (4.48)	
Gesundheitszustand Mann (1 = schlecht)	24.88 (1.26)	-14.25 (0.93)	11.56 (0.70)
Gesundheitszustand Frau (1 = schlecht)	-66.92** (2.89)	24.08 (1.38)	-41.89* (2.19)
Alter Mann (zentriert)	2.66** (2.59)	-1.24 (1.54)	1.48 (1.73)
Alter Frau (zentriert)	-3.22** (3.09)	0.80 (0.99)	-2.43** (2.80)
Arbeitszeit Mann in Stunden	24.21** (13.90)	-21.14** (18.21)	3.05* (2.09)
Arbeitszeit Frau in Stunden	-34.29** (19.72)	2.46* (2.16)	-31.81** (21.85)
Bundesgebiet (1 = Alte Bundesländer)	14.93 (1.45)	-36.43** (4.59)	-20.97* (2.47)
Pflegebedürftige Person im Haushalt	135.15** (3.78)	-101.00** (3.98)	38.22 (1.29)
Beziehungstyp (1 = verheiratet)	-0.15 (0.01)	20.93 (1.50)	20.77 (1.39)
Kinder im Haushalt			
Kleinkind	7.04 (0.50)	21.89* (1.99)	30.33** (2.58)
1 Kind	10.80 (0.93)	2.60 (0.29)	13.10 (1.36)
2 Kinder	26.02* (2.05)	14.12 (1.44)	40.11** (3.82)
3 und mehr Kinder	69.60** (3.97)	14.72 (1.08)	84.63** (5.82)
Wohnhaft in Haus (1 = Haus)	-0.83 (0.10)	13.26 (1.95)	11.79 (1.62)
Haushaltsvorstand (1 = Mann)	31.90* (2.19)	39.10* (2.15)	112.66** (3.60)
Mann arbeitslos	-60.26** (3.37)	19.05 (1.39)	-39.17** (2.65)
Frau arbeitslos	-8.94 (0.54)	-18.37 (1.42)	-28.19* (2.05)
Interaktion			
Gesundheitszustand Frau * pflegebedürftige Person	-334.03** (3.68)		-364.15** (4.86)
Haushaltsvorstand * ökonomische Abhängigkeit			-156.85** (3.56)
Haushaltsvorstand * ökonomische Abhängigkeit quadriert		-124.89** (3.93)	
Konstante	99.90** (3.28)	239.70** (10.25)	296.69** (8.03)
$n_{\text{Tagebücher}}$	1373	1373	1373
$n_{\text{Haushalte}}$	844	844	844
R^2	0.69	0.54	0.66
Streuung zeitkonstanter Fehler [u _i]	88.42	70.09	71.78
Streuung zufälliger Fehler [e _{it}]	96.25	72.17	81.29
ρ [u _i /u _{i+e_it}]	0.46	0.49	0.44

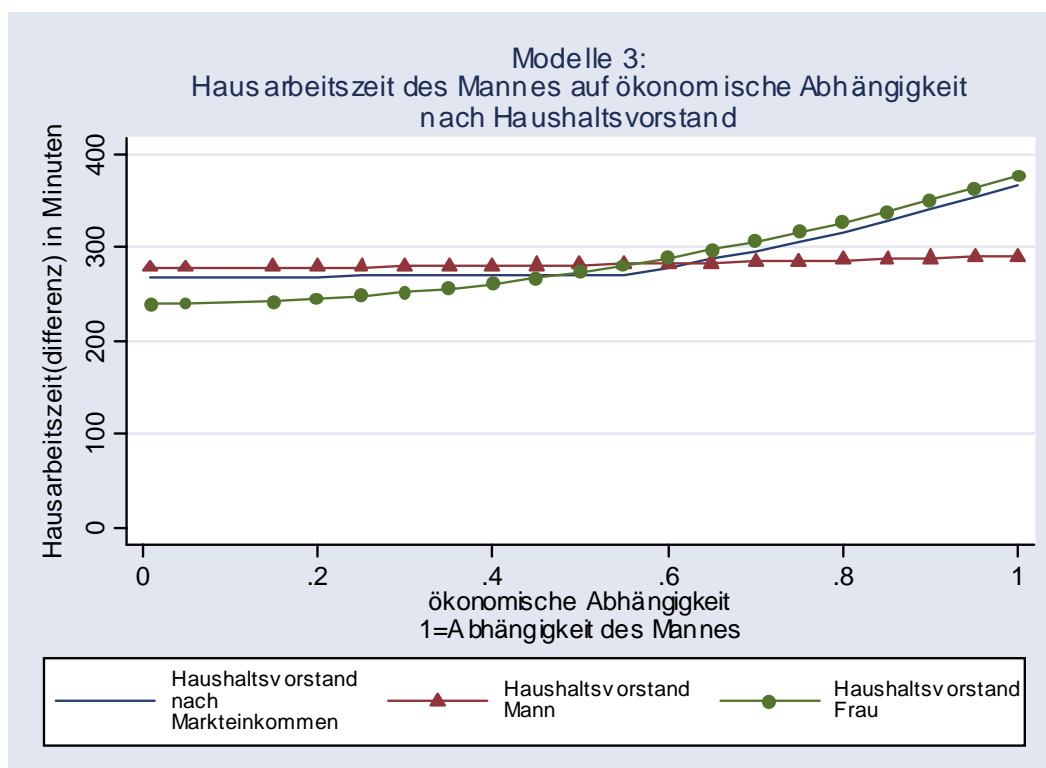
Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen, Random Effects-Modelle, Koeffizient signifikant zum ** < 0.01- und * < 0.05-Niveau, t-Werte in Klammern.

Dies ist überraschend, da in der „gender display“-Perspektive nicht mit einer verstärkten Zunahme der Hausarbeitszeit des Männer gerechnet wurde, sondern mit einer Abnahme. Zudem

widerspricht dieses Ergebnis Brines (1994), die in ihrer Studie über die Arbeitsteilung in amerikanischen Haushalten für finanziell abhängige Männer eine Abnahme der Hausarbeitszeit bestätigen konnte.

Bei arbeitslosen Männern erhöht sich die Hausarbeitszeit gegenüber ihrer Partnerin um eine weitere Stunde (Modell 3a). Dies ist insbesondere auf eine um 40 Minuten geringere Hausarbeitszeit der Frauen zurückzuführen (Modell 3c). Mit der Arbeitslosigkeit verschlechtert sich einerseits die Verhandlungsposition der Männer, andererseits haben sie mehr Zeit, Hausarbeiten zu übernehmen. Frauen können dann ihre relativ verbesserte Position zur Reduzierung der eigenen Hausarbeitszeit nutzen und dem Mann Hausarbeiten übertragen. Dies trifft insbesondere auf vollzeitbeschäftigte Frauen zu, die weniger Zeit für Hausarbeit haben. Auch nach der Kontrolle der Arbeitszeiten ist in Haushalten mit teilzeiterwerbstätigen Frauen die Hausarbeitszeit der Männer geringer als in Haushalten mit vollzeiterwerbstätigen Frauen. Arbeitslosigkeit spiegelt nach diesen Befunden erstens eine ungewollte finanzielle Abhängigkeit und zweitens ein geringes zukünftiges Einkommenspotential wider, was beides zu einer höheren Hausarbeitszeit führt.

Grafik 5: Hausarbeitszeit des Mannes auf „ökonomische Abhängigkeit“ nach Haushaltsvorstand

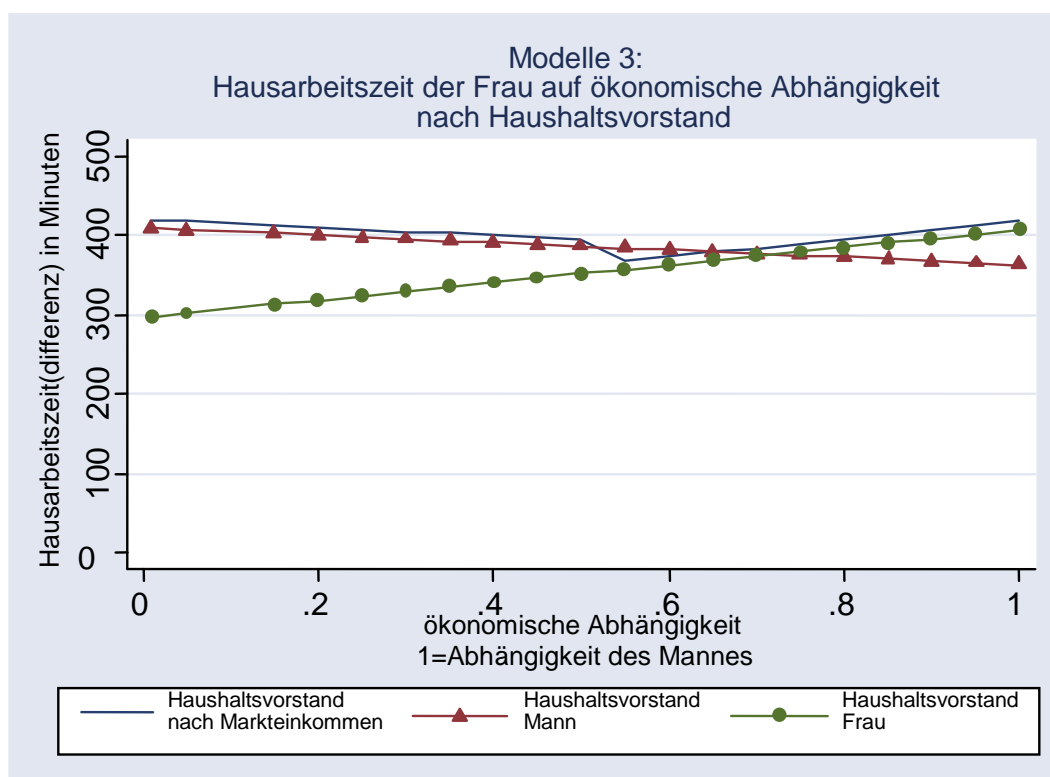


Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen.

In Grafik 4 wird die Hausarbeitszeit der Männer in Abhängigkeit der Markteinkommensverteilung und des Haushaltsvorstandes dargestellt. Wenn Männer ein insgesamt höheres Ein-

kommens als ihre Partnerinnen haben (Dreiecke-Linie), führen steigende Markteinkommensbeiträge der Frauen zu einer leichten Erhöhung ihrer Hausarbeitszeit (Hypothese 6 a). Haben sie ein geringeres Einkommen als ihre Frauen, reagieren sie hingegen stärker auf eine zunehmende Abhängigkeit (Punkte-Linie). In Haushalten mit Markteinkommen als Haupteinkommensquelle (unmarkierte Linie) erhöhen Männer ihre Hausarbeitszeit erst dann merklich, wenn ihre Partnerinnen einen größeren Anteil zum Haushaltseinkommen beitragen (ökonomische Abhängigkeit > 0.5). Männer erhöhen demnach dann ihre Hausarbeitszeit stark, wenn sie auf das Einkommen ihrer Partnerinnen angewiesen sind.

Grafik 6: Hausarbeitszeit der Frau auf „ökonomische Abhängigkeit“ nach Haushaltsvorstand



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/2002, eigene Berechnungen.

Aus Grafik 5 geht hervor, dass das Verhalten der Frauen stärker von gesellschaftlichen Geschlechterrollen und weniger von der finanziellen Angewiesenheit auf den Mann abhängig sind. Solange Männer aufgrund von Markt-, Transfer- oder Vermögenseinkommen das höhere Einkommen erzielen (Dreiecke-Linie, unmarkierte Linie mit ökonomischer Abhängigkeit < 0.5) können Frauen mit zunehmender finanzieller Unabhängigkeit ihre Hausarbeitszeit reduzieren. Haben Frauen jedoch ein höheres Einkommen (Punkte-Linie, unmarkierte Linie mit ökonomischer Abhängigkeit > 0.5), verletzen sie die weibliche Rolle in Bezug auf die Einkommenserzielung. Je größer hierbei der Einkommensanteil der Frau am gesamten Haushaltseinkommen ist, desto größer ist die Verletzung der Geschlechternormen und desto stärker

ist die Betonung der weiblichen Rolle im Hausarbeitsbereich, um die Normabweichung zu kompensieren. Dieses Verhalten bestätigt die „gender display“-Perspektive. Es ist jedoch nicht notwendigerweise ökonomisch irrational. Die mit der finanziellen Unabhängigkeit des weiblichen Haushaltsvorstandes steigenden Hausarbeitszeiten könnten ein Hinweis darauf sein, dass die psychische und physische Belastung der zusätzlichen Hausarbeitszeit für Frauen geringer ist als die Belastung durch soziale Sanktionen der Haushaltsmitglieder und des sozialen Umfelds. In diesem Fall ist es für Frauen rationaler, die Hausarbeit mit einer zunehmenden finanziellen Unabhängigkeit auszuweiten. Die Wirkungsweise der Einkommensverteilung ist folglich abhängig von ihrer sozio-kulturellen Einbettung.

Die Befunde aus den Modellen 3 legen nahe, dass Männer zunehmend ihre Rolle auch mit Hausarbeit vereinbaren können. Mit einer steigenden finanziellen Abhängigkeit von ihren Frauen steigt die Hausarbeitszeit der Männer an. Dieses Ergebnis ist konsistent mit der „economic dependency“-Perspektive. Für Männer stellt eine Rollenverletzung im Bereich der Einkommenserzielung nicht notwendigerweise eine schwerwiegende Rollenverletzung im Haushaltsbereich dar. So gaben in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 2002 über 65% der Frauen und über 50% der Männer an, dass Männer mehr Hausarbeit übernehmen sollten. Einen größeren Anteil an der Kindererziehung befürworteten über 70% der Frauen und 65% der Männer. Eine Rollenverletzung in der Erwerbsarbeit, die häufig zu einem geringeren Einkommen des Haushalts führt, wird durch mehr Hausarbeit des Mannes ausgeglichen. Je weniger der Mann selbst zum Haushaltseinkommen beitragen kann, desto mehr hilft er im Haushalt, der Instandhaltung der Wohnung etc., verrichtet vorwiegend jedoch männlich konnotierte Tätigkeiten. Wie auch schon die Ergebnisse der Modelle 1 und 2 gezeigt haben, übernehmen Männer nur einen geringeren Teil der Kinderbetreuung und der Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder, und bringen so ihre geschlechtliche Identität zum Ausdruck.

Für Frauen hingegen ist die Rollenverletzung in der Einkommenserzielung stärker mit einer Rollenverletzung im Bereich der Hausarbeit verbunden. Erwerbstätige Frauen haben weniger Zeit für Haushaltsarbeiten wie Waschen, Putzen und Kochen und gegebenenfalls für die Betreuung der Kinder als nicht erwerbstätige Frauen. In der Perspektive der traditionellen Arbeitsteilung wirkt sich die Erwerbstätigkeit der Frau zum Nachteil der Partnerschaft oder Familie aus. Im ALLBUS 2002 waren über 40% der befragten Frauen der Meinung, dass ein Vorschulkind und die Familie unter der Erwerbstätigkeit der Mutter/Frau leiden. Über 50% der Männer vertraten die gleiche Meinung. Mehr 30% der Frauen gaben zudem an, dass eine Mutter mit Kindern im Vorschulalter überhaupt nicht arbeiten sollte. Frauen, die erwerbstätig

und zudem Hauptverdienerin sind, kompensieren die Rollenverletzung im Bereich der Einkommenserzielung durch eine höhere Hausarbeitszeit (Evertsson, Neramo 2004). Ihre Hausarbeitszeit steigt absolut an und ist höher als aufgrund ihrer Arbeitszeit und ihres Einkommens aus der „economic dependency“- oder der „household bargaining“-Perspektive erwartet werden würde.

Die empirische Überprüfung zeigt, dass nicht nur die Zeitkosten oder die absoluten Einkommen für die Hausarbeitsaufteilung entscheidend sind, sondern auch der Einkommensanteil der Partner am Haushaltseinkommen. Zudem konnte gezeigt werden, dass eine Verletzung der Geschlechternormen in der Einkommenserzielung zu einer Doppelbelastung der Frau führt, während für den Mann die Arbeitszeit nur zu einem geringen Teil durch Hausarbeitszeit ersetzt wird.

5 Zusammenfassung und Fazit

Freizeit, Hausarbeit und Lohnarbeit sind in privaten Haushalten ungleich zuungunsten der Frauen verteilt. Frauen übernehmen zum größten Teil familiäre Verpflichtungen wie Kindererziehung und die Pflege von Angehörigen. Gleichzeitig haben Frauen geringere Lohnarbeitszeiten bzw. sind seltener erwerbstätig. Dies führt zu einer finanziellen Abhängigkeit der Frau von ihrem Partner und zu geringen zukünftigen Teilhabechancen am Arbeitsmarkt. Ökonomische Theorien führen die geschlechterspezifische Arbeitsteilung auf geringe Humankapital- oder Einkommensressourcen zurück. Demnach würde eine Erhöhung der Humankapitalausstattung der Frauen die innerfamiliäre Ungleichheit aufheben. Soziologische Theorien betonen hingegen soziale Normen und Rollen. Frauen erwerben heute zwar höhere Bildungsabschlüsse, gerade in Deutschland werden diese am Arbeitsmarkt jedoch nicht hinreichend genutzt bzw. nachgefragt (Schmid 2004). Traditionelle Rollenvorstellungen verpflichten die Frau auf familiäre Aufgaben, während Männer von diesen weitgehend entbunden werden und „work first“ das Verhältnis zwischen Erwerbs- und Familienarbeit bestimmt. Die Angleichung von Arbeitsmarktchancen und Erwerbseinkommen reicht nicht aus, um die ungleiche Verteilung von Hausarbeit und sozialen Teilhabechancen aufzuheben. Männer müssten zudem auf einen Teil ihrer erwerbs- und einkommensbegründeten Macht verzichten, um Frauen von ihren familiären Aufgaben zu entlasten.

Beide Argumente konnten empirisch bestätigt werden. Erstens: Die ökonomischen Determinanten Höhe des Stundenlohns, monatliches Arbeitseinkommen und finanzielle Abhängigkeit vom Partner beeinflussen die Hausarbeitsaufteilung entscheidend. Zudem ist deutlich geworden, dass die Zeitverwendung in Paarhaushalten und der Einfluss der ökonomischen

Faktoren abhängig von sozio-kulturellen Normen und institutionellen Rahmenbedingungen sind. Ob ein hoher Stundenlohn dazu führt, dass die Erwerbsarbeitszeit ausgeweitet und die Hausarbeitszeit reduziert wird, ist abhängig vom Erwerbstatus, der Entlohnungsform und von Steuergesetzen.

Entscheidend für das Verständnis der innerfamilialen Arbeitsteilung und der Wirkungsweise finanziellen Ressourcen der Partner sind zudem gesellschaftliche Geschlechternormen, wie die für den Haushalt verantwortliche Frau und der männliche Familiernährer. Ob mit einer zunehmenden finanziellen Unabhängigkeit die Hausarbeitszeit eines Partners reduziert oder erhöht wird, hängt von gesellschaftlichen Geschlechternormen ab. Frauen und Männer reagieren hierbei unterschiedlich auf Normverletzungen, wobei die Reaktionsweise der Frauen stärker von der Einhaltung bzw. Verletzung der Geschlechternormen abhängt als die der Männer. In Haushalten mit einer Haupteinkommensbezieherin, kompensieren Frauen die Abweichung von der Norm des männlichen Familiernährers, indem sie im Haushalt stärker die weibliche Rolle betonen und mehr Hausarbeit übernehmen. Männer reagieren ebenfalls mit höheren Hausarbeitszeiten, allerdings aufgrund der finanziellen Abhängigkeit von ihrer Partnerin. Hier ist weitere Forschung notwendig, um zu klären, ob Männer sich mit der Verletzung der Geschlechternorm und einer höheren Verantwortung im Hausarbeitsbereich besser arrangieren können als Frauen und einen geringeren Kompensationsbedarf haben. Die zunehmende Beteiligung der Männer an Haushaltsarbeiten kann auch durch finanzielle Restriktionen des Haushalts bedingt sein. Im letzten Fall würde Eigenarbeit der Reduzierung von Kosten dienen. Für Frauen, die ein höheres Einkommen als ihr Mann haben, kann allerdings ausgeschlossen werden, dass die hohen Hausarbeitszeiten auf eine finanzielle Abhängigkeit zurückzuführen ist. Brines (1994) geht davon aus, dass das Verhalten dem Ausdruck der geschlechtlichen Identität dient („gender display“). Für Greenstein (2000) stellt es eine Korrektur der Abweichung von der Norm des männlichen Familiernährers dar („deviance neutralization“) und nach Williams (2000) drückt es eine implizit bestehende „moralische Verpflichtung“ der Frau, den Mann in seiner „Männlichkeit“ zu unterstützen, aus.

Alle drei Interpretationen verweisen auf die Abhängigkeit des Verhaltens von sozialen Normen. Gerade mit dem „gender display“-Ansatz konnte gezeigt werden, dass die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frau zu einer Doppelbelastung führt, die immer auch in der traditionellen Rollenverteilung gründet. Es kann deshalb nicht davon ausgegangen werden, dass eine höhere Erwerbsbeteiligung und eine angegliche Entlohnung der Frau kurzfristig zu einer gerechteren Verteilung der Hausarbeit führt (Breen, Cooke 2005). Eine hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen ist jedoch notwendig, um langfristig die Geschlechternormen zu

verändern. Gleichzeitig müssen Männer von der Norm des Familienernährers mit einem Vollzeitarbeitsplatz Abstand nehmen. Voraussetzung hierfür ist ein entsprechendes Angebot an flexiblen Arbeitszeitmodellen. Eine verstärkte Inanspruchnahme flexibler Arbeitszeitmodelle geht dabei für Männer mit einem Verzicht auf einkommensbasierte Macht einher. Notwendig ist deshalb auch ein erweiterter Arbeitsbegriff mit einer Anerkennung nicht am Markt entlohnter familiärer Tätigkeiten (Schmid 2004). Erst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, besteht tatsächlich die Chance, dass in Phasen eines erhöhten innerfamiliären Betreuungsbedarfs auch Männer die Betreuung und Pflege von Familienmitgliedern übernehmen.

Dies ist gegenwärtig nicht der Fall. Unabhängig von den ökonomischen Determinanten konnte für die drei Ansätze gezeigt werden, dass fast ausschließlich Frauen die Pflege von Haushaltsmitgliedern übernehmen. Selbst in Haushalten mit einer pflegebedürftigen Frau verzichten Männer nicht auf Erwerbsarbeit, um die Partnerin zu pflegen. Vielmehr werden haushaltsexterne Pflegedienstleistungen nachgefragt. Die Untersuchung informeller Pflege ist politisch brisant, da aufgrund der Tendenz zu professioneller Pflege das Defizit in der Pflegeversicherung weiter wachsen könnte und somit akuter Handlungsbedarf besteht. Die ungleiche Verteilung der Pflege und die persönliche Belastung der Pflegenden und Pflegebedürftigen zeigen jedoch deutlich, dass private Pflege kein Königsweg zu Lösung des Pflegenotstandes ist (Fast et al. 1999). Dennoch ist es notwendig, mit politischen und ökonomischen Anreizen den Versuch zu unternehmen, diesen Bereich geschlechtlicher Ungleichheit zu reformieren.

Literatur

- Beblo, Miriam 2001: *Bargaining over Time Allocation – Economic Modelling and Econometric Investigation of Time Use within Families*. Heidelberg, New York: Physica-Verlag.
- Beblo, Miriam, Julio R. Robledo 2003: *The Wage Gap and the Leisure Gap for Double Earner Couples*. Centre for European Economic Research (Mannheim), Department of Economics (University of Vienna). <http://www.diw.de/english/sop/soeppub/dokumente/gutachten>. 20.05.2004.
- Becker, Gary S. 1981: *A Treatise on the Family*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- Becker, Gary S. 1995a [1985]: *Human Capital, Effort, and the Sexual Division of Labor*. In: Febrero, Ramón, Pedro S. Schwartz (Hrsg.), *The Essence of Becker*. Stanford: Hoover Institution Press, 434-460.
- Becker, Gary S. 1995b [1965]: *A Theory of the Allocation of Time*. In: Febrero, Ramón, Pedro S. Schwartz (Hrsg.), *The Essence of Becker*. Stanford: Hoover Institution Press, 91-120.
- Becker, Gary S. 1996: *Meine intellektuelle Entwicklung*. In: Pies, Ingo (Hrsg.), *Familie, Gesellschaft und Politik*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1-17.
- Bender, Donald 1994: *Betreuung von hilfs- oder pflegebedürftigen Angehörigen in Mehrgenerationenfamilien*. In: Bien, Walter (Hrsg.), *Eigeninteresse oder Solidarität: Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich, 223-248.
- Berk, Sarah F. 1985 [1977]: *The Gender Factory – The Apportionment of Work in American Households*. New York: Plenum Press.

- Bianchi, Suzanne M., Melissa A. Milkie, Liana C. Sayer, John P. Robinson 2000: Is Anyone Doing the Housework? Trends in the Gender Division of Household Labor. In: *Social Forces*, 79, 1: 191-228.
- Bittman, Michael, Paula England, Nancy Folbre, George Matheson 2001: When Gender Trumps Money – Bargaining and Time in Household Work. Papier für die Population Association of America Conference im März 2001.
- Breen, Richard, Lynn Prince Cooke 2005: The Persistence of the Gendered Division of Domestic Labour. In: *European Sociological Review*, 21, 1: 43-57.
- Brines, Julie 1994: Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home. In: *American Journal of Sociology*, 100, 3: 652-688.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2003): *Wo bleibt die Zeit?* Wiesbaden: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Statistisches Bundesamt.
- Dentinger, Emma, Marin Clarkberg 2002: Informal Caregiving and Retirement Timing among Men and Women. In: *Journal of Family Issues*, 23, 7: 857-879.
- Ehling, Manfred 2001: Zeitverwendung 2001/2002 – Konzeption und Ablauf der Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik. In: Ehling, Manfred, Joachim Merz (Hrsg.), *Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft*. Stuttgart: Metzler-Poeschel, 214-239.
- Ehling, Manfred, Erlend Holz, Irene Kahle 2001: Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. In: *Wirtschaft und Statistik*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 427-436.
- England, Paula, George Farkas 1986: *Households, Employment, and Gender: A Social, Economic, and Demographic View*. New York: de Gruyter.
- Evertsson, Marie, Magus Neramo 2004: Dependence within Families and the Division of Labor – Comparing Sweden and the United States. In: *Journal of Marriage and the Family*, 66, 5: 1272-1286.
- Fast, Janet E., Deanna L. Williamson, Norah C. Keating 1999: The Hidden Costs of Informal Elder Care. In: *Journal of Family and Economic Issues*, 20, 3: 301-326.
- Fenstermaker, Sarah, Candace West, Don H. Zimmerman 1991: Gender Inequality – New Conceptual Terrain. In: Blumenberg, Rae L. (Hrsg.), *Gender, Family, and Economy: the Triple Overlap*. Newbury Park, London, New Delhi: Sage Publications, 289-307.
- Garhammer, Manfred 1994: *Balanceakt Zeit – Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie*. Berlin: Edition Sigma.
- Gershuny, Jonathan 2003: Time, through the Lifecourse, in the Family. Working Papers of the Institute for Social and Economic Research, paper 2003-3. Colchester: University of Essex.
- Gershuny, Jonathan, John P. Robinson 1988: Historical Changes in the Household Division of Labor. In: *Demography*, 25, 4: 537-552.
- Goffman, Erving 2001 [1994]: *Das Arrangement der Geschlechter*. In: *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 105-158.
- Greenstein, Theodore N. 2000: Economic Dependence, Gender, and the Division of Labor in the Home – A Replication and Extension. In: *Journal of Marriage and the Family*, 62, 2: 322-335.
- Gupta, Sanjiv 1999: The Effects of Transitions in Marital Status on Men's Performance of Housework. In: *Journal of Marriage and the Family*, 61: 700-711.
- Haberkern, Klaus 2004: *Haushalt als kleine Fabrik? Eine Untersuchung der ökonomischen Erklärung der Zeitverwendung in Paarhaushalten*. Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, Berlin.
- Hausen, Karin 2000: Arbeit und Geschlecht. In: Kocka, Jürgen, Claus Offe (Hrsg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 343-361.
- Hochschild, Arlie R., Anne Machung 1993: *Der 48-Stunden-Tag*. München: Knauer.
- Hochschild, Arlie Russel 2002 [1997]: *Keine Zeit – Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hörning, Karl H., Daniela Ahrens, Anette Gerhard 1997: *Zeitpraktiken – Experimentierfelder der Spätmoderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hörning, Karl H., Anette Gerhard, Matthias Michailow 1990: *Zeitpioniere: Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Krebs, Angelika 2002: *Arbeit und Liebe – Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Kroska, Amy 2004: Division of Domestic Work – Revising and Expanding the Theoretical Explanations. In: *Journal of Family Issues*, 25, 7: 900-932.
- Lewis, Suzan, Carolyn Kagan, Patricia Heaton 2000: Dual-Earner Parents with Disabled Children – Family Patterns for Working and Caring. In: *Journal of Family Issues*, 21, 8: 1031-1060.
- Linder, Staffan B. 1973 [1970]: Warum wir keine Zeit mehr haben – Das Linder Axiom. Frankfurt/Main: Fischer.
- Lüdtke, Hartmut 1995: Zeitverwendung und Lebensstile – Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland. Marburg: Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung.
- Lundberg, Shelly J., Robert A. Pollak, Terence J. Wales 1997: Do Husbands and Wives Pool Their Resources? Evidence from the United Kingdom Child Benefit. In: *Journal of Human Resources*, 32, 3: 463-480.
- Lundberg, Shelly, Robert A. Pollak 1993: Separate Spheres Bargaining and the Marriage Market. In: *Journal of Political Economy*, 101, 6: 988-1010.
- Lundberg, Shelly, Robert A. Pollak 1994: Noncooperative Bargaining Models of Marriage. In: *American Economic Review*, 84, 2: 132-137.
- Lundberg, Shelly, Robert A. Pollak 1996: Bargaining and Distribution in Marriage. In: *Journal of Economic Perspectives*, 10, 4: 139-158.
- Lundberg, Shelly, Robert A. Pollak 2004: Bargaining in Families. Washington University in St. Louis, University of Washington. <http://www.paris-jourdan.ens.fr/Families/POL2004BAR.pdf>. 20.05.2004.
- Nickel, Hildegard Maria, Michael Frey, Hasko Hüning 2003: Wandel von Arbeit – Chance für Frauen? Thesen und offene Fragen. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 13, 4: 531-543.
- Ott, Notburga 1997: Beruf, Kinder, Familie – ein Spannungsfeld aus ökonomischer Sicht. In: Behning, Ute (Hrsg.), *Das Private ist ökonomisch – Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Haushaltsdienstleistungen*. Berlin: ed. sigma, 41-66.
- Ott, Notburga 1999: The Economics of Gender – Der neoklassische Erklärungsansatz zum Geschlechterverhältnis. In: Dausien, Bettina, Martina Herrmann, Mechthild Oechsle, Christiane Schmerl, Marlene Stein-Hilbers (Hrsg.), *Erkenntnisprojekt Geschlecht – Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich, 167-196.
- Pinl, Claudia 2004: Wo bleibt die Zeit? Die Zeitbudgeterhebung des statistischen Bundesamtes. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B31-32/2004: 19-25.
- Pollak, Robert A. 2002: Gary Becker's Contributions to Family and Household Economics. St. Louis: Washington University.
- Rossi, Peter H., Alice S. Rossi 1990: *Of Human Bonding: Parent-Child Relations Across the Life Course*. New York: Aldine de Gruyter.
- Schmid, Günter 2004: Gleichheit und Effizienz auf dem Arbeitsmarkt – Überlegungen zum Wandel und zur Gestaltung des "Geschlechtervertrags". In: *Berliner Journal für Soziologie*, 14, 1: 51-72.
- Schneider, Norbert F., Ruth Limmer, Kerstin Ruckdeschel 2002: Mobil, flexibel, gebunden – Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Schneider, Thorsten, Sonja Drobnic, Hans-Peter Blossfeld 2001: Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 30, 5: 362-383.
- Sennett, Richard 1998: *Der flexible Mensch – Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Silver, Hillary, Frances Goldscheider 1994: Flexible Work and Housework – Work and Family Constraints on Women's Domestic Labor. In: *Social Forces*, 72, 4: 1103-1119.
- Sørensen, Annemette, Sara McLanahan 1987: Married Women's Economic Dependency, 1940-1980. In: *American Journal of Sociology*, 93, 3: 659-687.
- South, Scott J., Glenna Spitze 1994: Housework in Marital and Nonmarital Households. In: *American Sociological Review*, 59, 3: 327-347.
- Sullivan, Oriol 2000: The Division of Domestic Labour – Twenty Years of Change? In: *Sociology*, 34, 3: 437-456.
- Sullivan, Oriol, Jonathan Gershuny 2001: Cross-national Changes in Time-use – Some Sociological (Hi)stories Re-examined. Working Papers of the Institute for Social and Economic Research, paper 2001-1. Colchester: University of Essex.

- Velzen, Susan van 1997: Economics, Strategic Behaviour and the Intrahousehold Division of Labour. In: Tijdens, Kea, Anneke van Doorne-Huiskes, Tineke Willemsen (Hrsg.), Time Allocation and Gender – The Relationship between Paid Labour and Household Work. Tilburg: Tilburg University Press, 61-78.
- West, Candace, Don H. Zimmerman 1987: Doing Gender. In: Gender and Society, 1, 2: 125-151.
- Williams, Joan 2000: Unbending Gender: Why Family and Work Conflict and What to Do About it. Oxford: Oxford University Press.
- Wooldridge, Jeffrey M. 2002: Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data. Cambridge: MIT Press.
- Wooldridge, Jeffrey M. 2003: Introductory Econometrics – A Modern Approach. Mason: Thomson, South-Western.
- Zyck, Cathleen D., W. Keith Bryant 1996: A New Look at Parents' Time Spent in Child Care – Primary and Secondary Time Use. In: Social Science Research, 25: 260-280.